

Gerhard von der Handt

**Neue Medien für das Sprachenlernen –
kurzes Plädoyer für eine differenzierte
Bewertung**

**Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Dezember 2002**

Gerhard von der Handt, Neue Medien für das Sprachenlernen – kurzes Plädoyer für eine differenzierte Bewertung.
Online im Internet

URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2002/handt02_01.pdf

Dokument aus dem Internet-Service Texte Online des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

1. Ein kleiner Rückblick

Was können „Neue Medien“, oder deutlicher „neue Informations- und Kommunikationsmedien“, für das Sprachenlernen leisten? Bis jetzt ging es auch ohne, und die Erinnerungen an das Sprachlabor sel. Angedenkens und die wenigen Selbstlernzentren in der Erwachsenenbildung, die es vor ca. 20 Jahren einmal gab (an den VHS in Dillingen/Saar, Marl und Wuppertal), sind nicht positiv gestimmt. Was war falsch? Es gab mehrere Gründe; ich nenne nur die wichtigsten. Das zugrundeliegende Konzept war vorwiegend behavioristisch und erschöpfte sich weitgehend in Drillübungen. Für bestimmte Ziele, z.B. die Einübung von Sprache, sind diese Übungen noch nicht einmal falsch; nur erschöpft sich Sprachenlernen nicht darin. Und zweitens: ein Sprachlabor und auch die Selbstlernzentren haben nur wenige Plätze zu bieten. Die wenigen Minuten (umgerechnet auf die Gesamtlernzeit), die für den einzelnen Lerner zur Verfügung stehen, kann man vergessen. Hinzu kommt, dass die Zeitorganisation ebenso starr war wie die Organisation für den normalen Unterricht und keine größere Flexibilität bzw. Lernzeiten und -ort ermöglichte.

2. Wie sieht es heute aus?

Wenn man mediengestütztes Sprachenlernen wieder nur auf Lernzentren bezieht, bestehen dieselben lernorganisatorischen Probleme weiter. Wenige Plätze und organisatorische Zwänge bedeuten Inflexibilität und die Unmöglichkeit, mediengestütztes Lernen *systematisch* und in ausreichendem Maße in den Lernprozess einzubeziehen. Der technische Fortschritt hat uns aber mit dem PC die Möglichkeit beschert, die Segnungen des Medienzeitalters dezentral „chez nous“ zu nutzen, und damit sind persönliche Freiheitsgrade in Bezug auf Zeit (und Ort) gegeben, an denen es den früheren Modellen mangelte.

Aber lohnt es sich auch aus Sicht der Fachdidaktik?

Unsere Auffassung, was Sprache ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend gewandelt: Sprache ist nicht mehr nur ein System von grammatischen Regeln, auch ein rein funktionales Verständnis (*Wie komme ich zum Bahnhof?*) greift zu kurz - Sprache ist ein sozio- und interkulturelles Phänomen. Die Lernbelastung ist durch diese Ausfaltung erheblich gestiegen. Wir können jedoch die Lernzeit nicht beliebig intensivieren und/oder verlängern. Eine Entlastung des wertvollen und zunehmend auch teuren Unterrichts ist willkommen. Aber es geht nicht nur um Quantität. Noch wichtiger ist die Individualisierung. Nimmt man die sozio- und interkulturelle Dimension von Sprache ernst, darf man es nicht bei der Vermittlung von groben Verallgemeinerungen (*die Deutschen ... , die Franzosen ...*) belassen. Es gibt viele Kulturen innerhalb der „Kulturen“ (wir sprechen im familiären Frühstückskreis anders als in der Berufswelt und dort wiederum anders als in der Freizeit). Auch hat jeder seinen eigenen Sprachstil und den sollte er auch in der neuen Sprache versuchen wiederzufinden. Es kann nicht das Ziel von Sprachenlernen sein, unterschiedliche Menschen durch vereinheitlichte Verfahren in uniforme Fremdsprachenklone zu transformieren. Erhalten bleiben sollte nicht nur die Vielzahl der Sprachen und Kulturen, sondern gleichermaßen die Vielzahl der Individualkulturen. Das alles geht im angeleiteten Unterricht in der Gruppe nur be-

grenzt; auch Binnendifferenzierung etc. bringt hier keinen entscheidenden Fortschritt.

Nicht zuletzt haben die Lerner unterschiedliche Interessen. Wer keine Interessen hat oder sie im Unterricht nicht wiederfindet, ist demotiviert und wird deshalb nur schlecht lernen. Er lernt auch in Zusammenhängen, die für die gewünschte Anwendung unmaßgeblich sind. Das Schlüsselwort ist also Individualisierung, und die ist nur in weitgehend selbstgesteuerten Lernanteilen möglich.

Die Notwendigkeit von selbstgesteuertem Lernen bedeutet jedoch keineswegs, dass das angeleitete Lernen in Gruppen überflüssig geworden ist. Das Gegenteil ist der Fall: die Ausfaltung des Sprachbegriffs und neue Einsichten, wie Sprachenlernen vonstatten geht, erfordern zwar Änderungen an dieser traditionellen Lernform, aber nicht ihre Abschaffung. Es sind auch nicht diffuse soziale Qualitäten (*ich kann/will nicht alleine lernen*), sondern handfeste sprachdidaktische Erfordernisse, die für einen (weiter entwickelten) Unterricht sprechen – in einem systematischen Verbund mit Formen der Selbststeuerung. Ein kleines Beispiel soll dies zeigen. Die Lernpartner in einer Gruppe sind nicht nur Rollenpartner bei Kommunikationsübungen; ein (notwendiger) Vorteil, mit mehreren zusammen zu lernen, besteht darin, dass man nicht nur *miteinander*, sondern auch *voneinander* lernt. Ein entsprechend angelegter Unterricht nutzt die unterschiedlichen Ausdrucks- und Diskursformen zum gegenseitigen Lernen. Auch von den Fehlern anderer lernt man – wenn ein kompetenter Lehrer da ist, der falsch von richtig, angemessen von unangemessen trennen kann.

Ein Lernender wird dies zwar nie mit einer vergleichbaren Sicherheit können. Als Bestandteil einer Selbstlernkompetenz ist das Beurteilungsvermögen des eigenen Leistungsstandes ein erstrebenswertes Ziel, in dessen Rahmen Lernzielen wie der Grammatik wieder ein größerer Stellenwert eingeräumt werden muss; allerdings nicht in der früher gültigen Formel Regeln = Sprachkenntnisse, sondern als Matrix zur Selbststeuerung: Grammatik macht frei (vom allgegenwärtigen Lehrer).

3. Neue Medien – differenziert betrachtet

Was sind die „Neuen Medien“ und welche Möglichkeiten eröffnen sie? Unter den neuen *Informations- und Kommunikationsmedien* verbergen sich im wesentlichen: *Computergestützte Lernprogramme* (in der Folge als CBL abgekürzt, oft als CD-ROM, in der Zukunft auf DVD mit mehr Möglichkeiten; im Prinzip können die Programme auch übers Internet kommen), das *Internet* als Quelle authentischer Informationen und zur individuellen Kommunikation (*Chat*, *Foren* als online-Kommunikation, *Mailing-Listen* als offline-Kommunikation), schließlich *E-Mail* (z.B. in Form von Tandem-Lernen).

3.1 Interaktive, multimediale und hypermediale Lernprogramme

Mit der Individualisierung und Selbststeuerung von CBL ist es oft nicht weit her. Sie beschränkt sich bei vielen Programmen im Einlegen der CD-ROM in den PC – anschließend ergreift der in der Übungsanlage „eingebaute“ Tutor gnadenlos die

Macht. Viele, wenn nicht sogar die meisten dieser sogenannten „tutoriellen“ Programme nutzen die Interaktion zwischen Lerner und Programm (*Interaktivität*), den angemessenen Einsatz von *Multimedia* (z.B. in Form eines Videofilms, über die Angemessenheit muss die Fachdidaktik und nicht der Medientechniker entscheiden) und die verzweigte (*hypermediale* – mit wählbaren Einstiegs- und Lösungsmöglichkeiten) Programmstruktur bei weitem nicht aus. Vielfach werden die „Neuen Medien“ auf den multimedialen Aspekt (also die Verschränkung von Bild, Ton, Schrift) beschränkt; dieser wird in den Programmen jedoch eher als Dekoration eingesetzt (oder zur „Motivation“). Einige der guten Programme haben hingegen kaum visuelle Elemente; die Stärken liegen in den Übungsformen, die dem Stand der didaktischen Kunst entsprechen, in der Ausführlichkeit und Konkretheit von Fehlerrückmeldung und Erläuterungen, in Hilfsmitteln wie Wörterbüchern (und deren Qualität). Als eins dieser positiven Beispiele sei die Software zu eurolingua – D 1 (Cornelsen) genannt.

Neben den tutoriellen Programmen (dies ist der am meisten verbreitete Programmtyp) versprechen die *Simulationen* besonders viel Lernspaß. Der Lerner/Spieler muss (bei den modernen Spielen in einem verzweigten Programm) in einer virtuellen Welt ein Ziel erreichen, eine Lösung finden, sich bewähren etc. und muss dabei recht authentische Aufgaben erledigen. Beispiel: Mean City von Klett-Heureka. Nachteil: erheblicher Zeitaufwand. Übrigens: auch mit „nicht-pädagogischen“ Spielen lässt sich gut lernen, wenn sie zielsprachig sind.

Sehr wichtig sind die *Autorenprogramme*, mit deren Hilfe der Lehrer selbst interaktive Übungen erstellen kann. Natürlich ist er auf die Übungstypen festgelegt, die das jeweilige Autorenprogramm bereitstellt. Aber er entscheidet wesentlich über die didaktische Qualität. Der Umgang mit den Programmen lässt sich auch für den Programmier-Laien leicht erlernen. Oft stecken gerade in den einfachen Übungstypen faszinierende Möglichkeiten. Eins der ältesten und einfachsten Autorenprogramme ist der *Textbaumeister* (erhältlich unter: <http://www.cotec.de/bei-cotec/co.TecStartseite.html>). Hier kann man Texte seiner eigenen Wahl eingeben, die für den Lerner erst einmal unsichtbar sind und die er durch intelligentes Raten erschließen muss. Die Textrekonstruktion über Hypothesenbildung entspricht in wesentlichen Zügen dem natürlichen Leseverstehensprozess. Wem das zuviel Aufwand ist, setzt seine Schüler/Lerner auf die Autorenprogramme an. Das macht (noch) mehr Spaß und der Lerneffekt ist größer.

Im Übrigen gibt es kein Gesetz, dass man mit Lernprogrammen allein bleiben muss – zusammen (mehr als zwei oder drei passen meist nicht vor den Bildschirm) lernt sich es auch hier meist besser. Es bleibt trotzdem dabei: der Wert von CBL ist eingeschränkt, im Wesentlichen auf Wortschatztraining, Grammatik (= sprachliche Korrektheit), Flüssigkeit des Ausdrucks, Training des Hör- und Leseverstehens. Für die sprachliche Interaktion (besonders im mündlichen Bereich) können CBL-Programme bestenfalls Vorstufen bereitstellen.

3.2 Internet

Das Internet ist hingegen notwendig, um das oben erwähnte Ziele einer ausgefalteten Sprachkompetenz überhaupt erreichen zu können. Der Zugang zu authentischen Informationsquellen (auch in selten gelernten Sprachen) ist die augenfälligste Möglichkeit. Dabei bedeutet *authentisch* nicht einfach: die Texte wurden nicht

für den didaktischen Gebrauch angefertigt oder manipuliert. Authentizität ergibt sich erst durch die Informationsabsicht des einzelnen Lernalers: er liest den Text nämlich, weil dessen Inhalt ihn wirklich interessiert. Dieses Interesse bringt es mit sich, dass inhaltliche Teilkenntnisse vorhanden sind, auf Grund derer das Verständnis von komplexen Texten - auch wenn viele unbekannte Wörter vorhanden sind - schon frühzeitig möglich wird.

Unverzichtbar wird das Internet auch bezüglich seiner Kommunikationsmöglichkeiten. Auch hier gilt: die Kommunikation darf nicht nur Vorwand für eine sprachliche Übung sein, wichtig ist vielmehr ein wirkliches Kommunikations- und Informationsinteresse über das Sprachenlernen hinaus. Die Interessen sind individuell sehr unterschiedlich und müssen deshalb im Wesentlichen außerhalb des Gruppenunterrichts verfolgt werden. Die authentische Sprachverwendungssituation ist aus mehreren Gründen wichtig: zum Einen gewährleistet sie eine hohe Durchhalte-motivation, welche für den erheblichen Zeitaufwand erforderlich ist; zum Anderen ist sie eine entscheidende Phase zum Erreichen einer Sprachkompetenz in komplexen Kommunikationssituationen (im Gegensatz zu den didaktisch reduzierten Modellen im Unterricht). Das Internet bietet zum ersten Mal eine Basis für ein solches individuell ausgerichtetes Lernen. Die vielen Foren, Chat-Groups, Mailing-Listen des Internets sind thematisch geordnet. Der Lernende sucht sich seine ihn interessierende Austauschmöglichkeit heraus. Das persönliche Interesse geht (meist) mit inhaltlichen Vorkenntnissen einher, welche das Verstehen erheblich erleichtern (und das Verfahren schon recht früh ermöglichen). Die Vielzahl der Kontakte mit unterschiedlichen Kommunikationspartnern vermittelt das Gefühl für kulturell und individuell variierende Ausdrucksmittel und Diskursstrategien. Hierfür ist natürlich ein entwickeltes *Sprach- und Lernbewusstsein* Voraussetzung: Wie funktioniert Sprache auf den verschiedenen Ebenen (Syntax/Morphologie; Anwendungsbezug; sozio-/interkulturelle Dimension) und wie funktioniert Sprachenlernen.

Sprach- und Lernbewusstsein ist eine unverzichtbare Voraussetzung für selbstständiges Lernen. Ein Ziel des Unterrichts wird es sein, ein solches zu vorzubereiten und seine Weiterentwicklung in und für selbstgesteuerte Lernformen zu begleiten.

U.a. wegen der Heterogenität der Lernenden (seiner Voraussetzungen und Ziele) vermittelt Sprachunterricht in Gruppen notgedrungen eine möglichst universelle „Durchschnittskompetenz“. Für viele Anwendungssituationen reicht dies aus, z.B. für touristische Zwecke. Für Handlungsziele im beruflichen Bereich, aber auch im Fall des *Zweitspracherwerbs* (also wenn die gelernte Sprache das zukünftige Hauptverständigungsmittel ist, z.B. im Falle einer Zuwanderung) sind standardisierte Ausdrucksformeln in alltäglichen Standardsituationen nicht ausreichend. Es reicht nicht, sich nur verständlich zu machen. Um in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen ein bestimmtes Handlungsziel zu erreichen (also überzeugen zu können) sind selbstgesteuerte Lernformen notwendig; denn neben der Abhängigkeit der Verständigungsmittel von soziokulturellen Faktoren in den individuell unterschiedlichen Kontexten muss der Einzelne seine persönliche Ausdrucksweise in der neuen Sprache (und Kultur) finden. Das kann der Einzelne nur selbst; er trägt auch die Verantwortung für seine Wahl. Der geeignete Weg zu diesem Ziel ist der Umgang mit vielen authentischen Texten und das Agieren in vielen Kommunikationen, wie sie im Internet für jedes Thema und (trotz der Englischlastigkeit des Internet) in den meisten Sprachen ermöglicht. Das sich sol-

chermaßen entwickelnde Sprachbewusstsein auf der *Diskursebene* ist die Voraussetzung für ein erfolgreiches „neues Sprachen-Ich“, das sich durch seine Individualität von einem „Sprachen-Klon“ unterscheidet, der durch standardisierte Unterrichtssituationen geschaffen wird. In fast allen Fällen entwickelt der Lernende seine sprachliche Kompetenz ganz generell weiter. Ein solches Fremdsprachenlernen wirkt nicht zuletzt positiv auf die Ausgangssprache zurück.

4. Fazit

„Neue Medien“ können einen Teil der Lernlast aus dem Unterricht in Selbstlernphasen verlagern (quantitatives Argument) und ermöglichen Individualisierung und Selbststeuerung des Lernens (qualitatives Argument). Nur so lässt sich das ausgefaltete Ziel *Sprache* überhaupt erreichen.

Über CLB lassen sich Elemente des Sprachenlernens wie *Wortschatz*, *Grammatik* (also Angemessenheit und Korrektheit des Ausdrucks), *sprachliche Flüssigkeit* und die *rezeptiven Fertigkeiten* (Hören, Lesen) fördern. Das Internet bietet Information und Kommunikation für individuelle Interessen; die Authentizität der Kommunikation gewährleistet hohe Motivation, Anwendungsbezug und die Voraussetzung zum Erlernen von Kommunikations- und Verstehensstrategien. Dieser – weitgehend selbstgesteuerte, mediengestützte – Teil des Lernprozesses ist komplementär zum angeleiteten Lernen in einer Gruppe. Er ersetzt letzteren nicht; er ist auch nicht beliebig, sondern notwendig. Die Aufteilung in selbstgesteuerte und angeleitete Phasen ist in erster Linie fachdidaktisch (s.o.) begründet und erst sekundär durch die Flexibilität von Zeit und Ort. Das Argument des *just-in-time-Lernens* vernachlässigt die Unterschiede zwischen Erhaltens-, Ausbau- und Informationslernen gegenüber dem Erlernen völlig neuer Systeme, wie es eine neue Sprache darstellt. Während ersteres sehr wohl im Arbeits- oder Familienkontext möglich ist, sollte man für letzteres den Kopf völlig frei haben. Hierfür ist eine zeitliche, örtliche und geistige Distanz zu den Sorgen und Problemen des beruflichen und familiären Alltags sehr förderlich.

Nicht angesprochen wurde das *online-Sprachenlernen*, das nur für bestimmte Zielgruppen bzw. wegen bestimmter Zwänge sinnvoll ist.

Der Beitrag wurde im Oktober 2002 – weitgehend inhaltsgleich – veröffentlicht in: Mitteilungen des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen Nr. 14/2002.

Der Artikel ist eine Weiterentwicklung des Schwerpunkts *Was leisten neue Medien für das Lernen einer neuen Sprache* im Beitrag „Medien als Grundlage für eine neue Lernorganisation“ (Online im Internet: http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-1999/vonderhandt99_01.htm).